

Tagungsbericht zu dem internationalen Workshop „Statuen und Statuensammlungen in der Spätantike – Funktion und Kontext“

Im Historicum der LMU München fand am 11. und 12. Juni 2004 ein internationaler Workshop mit insgesamt 13 Referenten (aus Canada, Dänemark, Deutschland, Großbritannien und den USA) zum Thema „Statuen und Statuensammlungen in der Spätantike – Funktion und Kontext“ statt. Veranstalter waren PD Dr. Franz Alto Bauer (Basel) und Dr. Christian Witschel (München). Die Tagung wurde finanziell durch Zuschüsse der Gerda Henkel Stiftung und der Münchener Universitätsgesellschaft getragen. Die Publikation der Beiträge wird in der Reihe „Spätantike, Frühes Christentum, Byzanz – Kunst im ersten Jahrtausend“ im Reichert Verlag erfolgen.

Einführung

Zahlreiche literarische, epigraphische und archäologische Quellen belegen, daß Statuen von Herrschern, verdienten Bürgern, Göttern und anderen mythologischen Figuren im Imperium Romanum in der Zeit zwischen dem 1. Jh. v.Chr. und dem frühen 3. Jh. n.Chr. eine herausragende Rolle gespielt haben (vgl. etwa Alföldy 1984; Pekáry 1985; Zimmer 1989; Bergemann 1990; Witschel 1995; Stewart 2003). Für die Epoche nach der Mitte des 3. Jhs. ist jedoch in diesem Bereich eine Reihe von einschneidenden Veränderungen zu beobachten. Am auffälligsten ist dabei sicherlich der signifikante Rückgang bei der Neuproduktion von Bildwerken aller Art. Insbesondere Ehrenstatuen wurden im 4.-6. Jh. deutlich seltener errichtet als zuvor. Von diesem Wandel waren aber auch die großformatigen Kaiserstandbilder betroffen (s. Smith 1985, bes. 217: „for whatever reasons, statues in bronze and marble had lost their centrality in the visual presentation of the emperor“; vgl. ferner Schade 2003, 72-74), obwohl das Zeremoniell um die Präsentation des Kaiserbildes in der Spätantike eher noch ausgebaut wurde (vgl. Bruun 1976) und das vollplastische Kaiserbild bis zum frühen 7. Jh. als Gattung erhalten blieb (Stichel 1982, 5-35). Idealplastik scheint nun – zumindest auf den ersten Blick – ebenfalls nicht mehr in so großer Zahl wie zuvor angefertigt worden zu sein. Viele Bildwerke wurden zudem umgearbeitet (s. Blanck 1969) oder für ganz andere Zwecke wiederverwendet. Daneben lassen sich bedeutsame qualitative Veränderungen ausmachen. Besonders bemerkenswert ist der Stilwandel im Porträt, der – vereinfacht gesprochen – zu einem höheren Grad von ‚Abstraktion‘ in den Bildnissen führte, was jedoch nicht vorrangig mit einer Zunahme von ‚Spiritualität‘ zu erklären ist (vgl. Bergmann 1977; Smith 1997; Smith 1999, 185-188).

Dadurch veränderte sich die gesamte statuarische Praxis im öffentlichen Bereich der Städte. Gerade an den Kaiserstandbildern läßt sich ablesen, daß bei ihnen die Möglichkeit, einen Herrscher als Individuum zu charakterisieren, eine immer geringere Rolle spielte, was sich auch an der weitgehenden Aufgabe fester Bildnistypen für die einzelnen Kaiser ab dem frühen 4. Jh. zeigt (Smith 1997, 176-179). Vielmehr garantierten bereits das Vorhandensein bzw. die Wiederverwendung älterer Kaiserbildnisse die Präsenz des Herrschers in den einzelnen Städten – bis hin zu dem Phänomen, daß man Statuen vergangener Herrscher als Abbilder des regierenden Kaisers ansah und nur die Inschrift entsprechend abänderte.

Bei den Ehrenstatuen für Mitglieder der Eliten ist eine deutliche Verengung des Honorandenkreises zu beobachten, da nun nur noch selten Angehörige der ‚Mittelschichten‘ oder der lokalen Aristokratien verewigt wurden, sondern sich diese Form der Ehrung auf die Spitzen der Gesellschaft, etwa Statthalter oder andere hohe Staatsbeamte konzentrierte (vgl. Foss 1990; Horster 1998). Dabei könnten auch verschärfte Genehmigungspflichten für Ehrenstatuen, wie wir sie vor allem ab dem späteren 4. Jh. fassen können (Roueché 1989, 62. 74; Bauer 2003b, 494f.), eine Rolle gespielt haben. Die Inschriften auf den Basen solcher

spätantiker Ehrenstatuen weisen zudem darauf hin, daß sich auch der Kreis derjenigen, die hierdurch direkt angesprochen werden sollten, verkleinert hatte. Anstelle der stereotypen und auf Außenwirkung berechneten Ehreninschriften der hohen Kaiserzeit finden sich nämlich nun Tituli, die einerseits ein weit weniger sorgfältig ausgeführtes Schriftbild aufweisen, andererseits aber in einer rhetorisch aufgeladenen Sprache abgefaßt sind. Diese zeichnet sich durch die Verwendung von akklamationsartigen Formeln und insbesondere von metrischen Epigrammen vor allem im Osten des Reiches aus (vgl. dazu allgemein Robert 1948 und Horster 1998 sowie am konkreten Beispiel von Aphrodisias Ševčenko 1968; Roueché 1989 und Smith 1999, 174f.).

Die zahlreichen Götter-, aber auch Kaiserstatuen waren zudem der Focus teilweise intensiv geführter religiöser Auseinandersetzungen, da sie als ‚Götzenbilder‘ in das Visier der Kirchenführer gerieten. Das äußerte sich teilweise in einer brutalen Zerstörung oder zumindest in einer deutlich sichtbaren ‚Christianisierung‘ solcher Skulpturen (vgl. allgemein Stewart 1999; Scheer 2001). So wurden in Naronā (Dalmatien) bei den Standbildern eines Kaiserkultraumes zunächst die Köpfe abgenommen, bevor man um 400 n.Chr. die Statuenkörper von ihren Sockeln stürzte und mit Erde überdeckte (Marin 2001, 91f.; vgl. den ähnlichen Befund in Eretria: Schmid 2001, bes. 140f.). In Scythopolis (Palaestina II) schmückten zahlreiche ältere Skulpturen bis in das frühe 6. Jh. das Stadtbild. Bei einer Reihe von ihnen war aber das Gesicht absichtlich beschädigt oder der Kopf gänzlich entfernt worden (Tsafrir – Foerster 1997, 128-130). Und in Ephesos wurden – vermutlich nach 380 – deutlich sichtbare Kreuzeszeichen auf der Stirn der kolossalen Sitzstatuen des Augustus und der Livia in der Stoa Basilike angebracht (Inan – Alföldi-Rosenbaum 1979, 57f. Nr. 2-3. 61 Nr. 5). Auf der anderen Seite ist jedoch in vielen Städten eine geradezu als ‚museal‘ zu bezeichnende Tendenz auszumachen, die darauf abzielte, den ästhetischen Wert dieser Skulpturen hervorzuheben (und sie so zu profanisieren), sie als Schmuck der Städte zu bewahren und sie – soweit sie an ‚anrühigen‘ Plätzen, vor allem in Tempeln, aufgestellt waren – an andere, besser besuchte Orte zu verbringen (vgl. Brandenburg 1989; Lepelley 1994).

Daß gerade Idealplastik in der Spätantike eine große Wertschätzung genoß, zeigt zudem ein Blick auf den ‚privaten‘ Raum der Häuser und Villen. Diese waren seit jeher mit Skulpturen geschmückt gewesen (vgl. Neudecker 1987), was sich nun fortsetzte, denn die Villenbesitzer (auch die Christen unter ihnen!) waren weiterhin sehr interessiert daran, ihre Wohnsitze mit mythologischen Darstellungen aller Art auszuschnücken (dazu Muth 2001). Zudem hat sich in den letzten Jahren herausgestellt, daß auch in der Spätantike Idealplastik in nicht geringer Anzahl neu hergestellt wurde, wofür es offenbar immer noch spezialisierte Handwerker gab (vgl. zusammenfassend Bergmann 1999, bes. 68-70).

All dies zeigt, daß das Interesse an Statuen in der Spätantike keineswegs grundsätzlich nachgelassen hatte, sich aber in der Einstellung gegenüber den Bildwerken doch grundlegende Veränderungen bemerkbar machten. Dabei ergaben sich augenscheinlich zahlreiche divergierende Tendenzen. Diesen nachzugehen war das Ziel des Workshops, der die unterschiedlichen Formen des Umgangs mit Statuen in der Spätantike beleuchten sollte.

Einzelreferate

Peter Stewart (London; peter.stewart@courtauld.ac.uk) behandelt in seinem Vortrag „*Quo viros antiquitas honorabat: Continuity and Tradition in Late Antique Perceptions of Portrait Statuary*“ die Frage, in welcher Weise sich die literarischen Quellen der Spätantike über Statuen, insbesondere Ehrenstatuen, äußern. Gerade in bezug auf letztere hatten sich ja in der zeitgenössischen Realität zahlreiche Veränderungen sowohl in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht ergeben (s.o.). Dieser Wandel, gerade der stilistische, wird jedoch in

den literarischen Quellen, die sich oft an althergebrachte Topoi halten, weitgehend ignoriert oder gar konterkariert. Immerhin ist zu beobachten, daß der Abstand zu den alten Skulpturen bei vielen spätantiken Autoren zuzunehmen scheint. Die Praxis der Aufstellung von Ehrenstatuen wurde offenbar teilweise gar nicht mehr richtig verstanden. Wenn man die spätantiken Monumente selbst betrachtet, so fällt als innovatives Element die neuartige Verwendung metrischer Inschriften auf den Statuenbasen ins Auge (s.o.). Mit diesen ausgefeilten Epigrammen wurde auf den öffentlichen Plätzen nur noch ein recht kleiner Kreis von Betrachtern angesprochen, der die literarischen Interessen ihrer Urheber teilte, wodurch die traditionelle Unterteilung der Gattungen Text und Bild zunehmend aufgehoben wurde (s. dazu auch u. Bauer). Generell ist festzuhalten, daß (Ehren)Statuen nun in viel höherem Maße als Kunstwerke wahrgenommen wurden, während ihre alten sozio-politischen Funktionen zunehmend in den Hintergrund traten.

Zu den eindrucksvollsten Veränderungen in der statuarischen Praxis zwischen hoher Kaiserzeit und Spätantike zählte ohne Zweifel – wie schon erwähnt – der deutliche quantitative Rückgang von Ehrenstatuen und -inschriften ab dem mittleren 3. Jh. in fast allen Regionen des römischen Reiches. **Barbara E. Borg** (Heidelberg; barbara.borg@urz.uni-heidelberg.de) geht in ihrem Vortrag „Monumente für die Ewigkeit oder glanzvoller Auftritt? Veränderungen im Repräsentationsverhalten der römischen Eliten im 3. Jh. n. Chr.“ den möglichen Gründen für diesen einschneidenden Wandel nach. Da rein materialistische Modelle (finanzielle Not, handwerkliches Unvermögen, Materialmangel) mittlerweile mit gutem Recht weitgehend ausgeschlossen werden können (vgl. auch Schade 2003, 22f.), muß man eine Erklärung wohl eher in einer veränderten Einstellung der Eliten gegenüber den traditionellen Arten der monumentalen Repräsentation in der Öffentlichkeit suchen (vgl. Borg – Witschel 2001). Es läßt sich tatsächlich wahrscheinlich machen, daß im Laufe des 3. Jhs. neue, temporärere Formen der Zurschaustellung von sozialem Ansehen und Reichtum an Bedeutung gewannen. Dazu gehörten etwa das Auftreten in der Öffentlichkeit mit zahlreichem Gefolge oder in reicher Gewandung (Schade 2003, 27-34. 43f.), die Ausstattung des Sepulkralbereiches oder die Dekoration der Wohnhäuser, bei der ab dem späteren 2. Jh. eine Zunahme von ‚lebensweltlichen‘ Darstellungen (Spiele, Jagd usw.) zu beobachten ist, die auf die verschiedenen Aktionsfelder des Hausbesitzers verwiesen (vgl. auch Muth 2001, 113f.). Dies kann somit nicht als ein ‚Rückzug ins Private‘ verstanden werden. Das Bedürfnis zur Selbstdarstellung vor dem städtischen Publikum war vielmehr durchaus noch vorhanden, wurde aber in einem veränderten Rahmen ausgetragen, was auch zu der vielfach beobachteten ‚zeremonialen Aufladung‘ des öffentlichen Raumes in den spätantiken Städten paßt (vgl. dazu Bauer 1996; 2001).

Spätantike Statuen wurden selbst wiederum nicht selten abgebildet, wie **Johannes G. Deckers** (München; byzantinistik@lrz.uni-muenchen.de) aufzeigen kann („Darstellungen von Statuen in der Spätantike“). Allerdings ergeben sich nach Deckers bei der Sichtung der entsprechenden Evidenz einige nicht unerhebliche methodische Probleme insbesondere in Hinblick auf die Frage, ob eine ‚statuenhafte‘ Darstellung tatsächlich in jedem Fall als Hinweis auf ein real existierendes Bildnis zu verstehen ist. Letzteres ist wohl zu bezweifeln, da es sich häufig eher um Abbilder in einem übertragenen Sinne gehandelt haben dürfte. Statuen konnten somit zu einer Art Chiffre etwa in Stadtdarstellungen werden, die bestimmte Werte ausdrücken sollten, ohne daß dies notwendigerweise mit dem realen Stadtbild übereinstimmte (obwohl sich einige der Statuen in solchen Bildern sehr wohl topographisch zuordnen lassen). Auf der anderen Seite ist aber doch auffällig, daß zu einem idealen Stadtbild in der Spätantike offenbar weiterhin Statuen an besonders markanten Punkten

gehörten. Insgesamt ist jedenfalls festzuhalten, daß in der spätantiken Bildkunst statuarische Motive weiterhin erstaunlich häufig zitiert wurden.

Franz Alto Bauer (Basel; F-A.Bauer@unibas.ch) greift in seinem Beitrag „‘Virtuelle’ Statuensammlungen“ noch einmal die bereits mehrfach konstatierte Tatsache auf, daß auf den Basen spätantiker Statuen zunehmend literarisch ausgestaltete Texte, häufig in metrischer Form, angebracht wurden (vgl. o. Stewart), die zudem nicht selten das beschrieben, was der Betrachter eigentlich ohnehin sehen sollte – nämlich das Bildnis, sein Material oder sein Aufstellungsort. Dabei läßt sich eine Aufwertung des Textes (auf der Basis) gegenüber der Statue beobachten, die soweit reichen konnte, daß ersterer eine gewisse Autonomie von letzterer gewann. Dadurch wurden solche Statuen-Epigramme schließlich nicht selten zu ortsunabhängigen, ‚mobilen‘ Formen der Ehrungen, die zwischen einzelnen Intellektuellen brieflich ausgetauscht und schließlich in Anthologien gesammelt werden konnten. Die Anfertigung eines realen Bildnisses war hierzu nicht mehr unbedingt erforderlich, so daß die Grenzen zwischen realem und fiktivem Epigramm zunehmend verschwammen. Generell läßt sich somit konstatieren, daß tendenziell die literarischen Substitute von Ehrenstatuen in der Spätantike häufiger wurden, dadurch jedoch auch den Statuen ein Platz in der Gedankenwelt der Zeit erhalten blieb.

Der bevorzugte Ort für die Aufstellung von Statuen der Götter, Kaiser und verdienten Bürger waren in der hohen Kaiserzeit die zentralen Plätze der Städte gewesen (vgl. Witschel 1995). **Christian Witschel** (München; christian.witschel@lrz.uni-muenchen.de) untersucht deswegen in seinem Vortrag „Die Statuenausstattung spätantiker Fora in Italien und Africa“, was mit dem Statuenschmuck dieser Plätze in der Spätantike geschah, wobei hierzu vor allem der epigraphische Befund herangezogen wird. Dieser verdeutlicht zunächst, daß die Fora bis in das frühe 5. Jh. vielfach mit erheblicher Energie instandgehalten wurden. In den religiösen Auseinandersetzungen der Zeit waren sie eher ‚neutrale‘ Räume (dazu Smith 1999, 156; Lepelley 2002; Bauer 2003a), die man wegen ihrer Tradition schätzte, auch wenn sie nun nicht mehr der wichtigste Ort für politische Inszenierungen waren. In bezug auf die dort befindlichen Statuen lassen sich aber ganz unterschiedliche Tendenzen ausmachen: Eine ‚Versteinerung‘ des in der hohen Kaiserzeit erreichten Zustandes mit lediglich kleineren Veränderungen in der Spätantike; eine ‚Musealisierung‘ der Platzanlagen durch eine historisierende An- bzw. Neuordnung alter und neuer Standbilder; eine gezielte Erhaltung bestimmter Skulpturen (wegen ihres ästhetischen Wertes) durch Restaurierungen, Umsetzungen oder die Anlage von Statuendepots; schließlich aber auch die Zerstörung (und zwar keineswegs ausschließlich durch Christen) oder Abtragung des vorhandenen Statuenschmuckes zur Wiederverwendung in Fundamenten von Gebäuden (s.u. Coates-Stephens) oder – bei den Basen – in der Pflasterung von Straßen. Insgesamt scheint das skizzierte Bild in all seiner Widersprüchlichkeit typisch für die Entwicklung der Städte in der Spätantike zu sein.

Sarah G. Bassett (Detroit; aa2582@wayne.edu) widmet sich der Statuenausstattung der öffentlichen Plätze und Gebäude in der spätantiken Metropole Konstantinopel („Ancient Statuary in Fourth-Century Constantinople: Context and Function“). Diese wurde bei der Gründung der Stadt durch Konstantin (und auch später) zumeist nicht neu angefertigt, sondern bestand fast ausschließlich aus älteren Kunstwerken, die man aus anderen Städten der östlichen Reichshälfte herangebracht hatte (anders als bei den Ehrenstatuen; vgl. Bauer 2003b). Dabei lassen sich drei große Phasen herausarbeiten, eine konstantinische, eine theodosische (bis um 420) und schließlich eine justinianische. Bassett fragt sodann nach den möglichen Gründen für eine solche Praxis. Neben der rein pragmatischen Motivation, die

Stadt möglichst schnell und ohne größeren Aufwand mit einer Vielzahl von herausragenden Skulpturen versehen zu können, ist dabei sicherlich auch der ideologische Aspekt zu beachten: Statuen galten offenbar als Statussymbole und ästhetisch wertvolle Kostbarkeiten, die die Identität einer Stadt definierten (vgl. o. Deckers). Gerade ältere Monumente verwiesen auf die Altehrwürdigkeit eines Ortes. Hinzu kam, daß den meisten der Bildnisse eine eigene Form der (lokal gebundenen) Historizität anhaftete, was wiederum dazu benutzt werden konnte, für die Kapitale Konstantinopel eine neue, universelle Stadtgeschichte zu konstruieren, beispielsweise durch den Verweis auf das ‚alte Rom‘ oder gar auf das mythische Troja. Das wird auch darin deutlich, daß man die Statuenaufstellungen nach thematischen Gesichtspunkten gruppierte, etwa im Circus oder in den Zeuxippos-Bädern (Bassett 1991, 1996). Dadurch kam den Skulpturen, die häufig der klassischen bzw. spätklassischen Epoche entstammten, schließlich eine Bildungs-Funktion zu, nämlich als visueller Ausdruck von *paideia*.

Welche ambivalenten Haltungen dem Umgang mit (älteren) Skulpturen in der Spätantike zugrunde lagen, verdeutlicht der Vortrag von **Robert Coates-Stephens** (Rom; robertcoates@tiscali.it) in besonderem Maße („The Recycling of Ancient Statuary in Late Antique Rome and the End of the Statue Habit. Two Related Phenomena?“). Er untersucht ein bislang nur wenig beachtetes Phänomen, nämlich die Verbauung von zahlreichen Statuenfragmenten in den Mauern verschiedener Bauten in Rom (vgl. Coates-Stephens 2001). Bisher zumeist in das Frühmittelalter datiert, lassen sich die meisten dieser ‚Statuenmauern‘ mit Sicherheit der Spätantike zuweisen, wobei die frühesten offenbar in die tetrarchische Zeit gehören. Sie lassen sich oft mit den großen *domus* der spätantiken senatorischen Oberschicht verbinden. Da sich darunter sowohl Heiden wie Christen befanden, läßt sich diese Praxis kaum mit einem gezielten christlichen Ikonoklasmus verbinden, wie man aufgrund entsprechender literarischer Beschreibungen (zu diesen s. Stewart 1999) gelegentlich gemutmaßt hat. Vielmehr scheinen hier tatsächlich pragmatische Motive im Vordergrund gestanden zu haben, nämlich die Verfügbarkeit einer großen Masse von Statuen als Baumaterial, eventuell aufgrund der Zerstörungen, die der Bau der aurelianischen Stadtmauer bewirkt hatte. Wichtig ist jedoch zu bemerken, daß dies keineswegs die einzige Form des Umgangs mit Skulpturen im spätantiken Rom war, denn dieselben Aristokraten, die Statuen in die Fundamente ihrer Häuser verbauten, errichteten in denselben auch (neue) Bildwerke, wobei sich häufig keine größeren Unterschiede zwischen den wiederverwendeten Skulpturen und denjenigen, die ausgestellt blieben, festmachen lassen.

Ein wieder etwas anderes Bild läßt sich hingegen im kleinasiatischen Aphrodisias beobachten, wie der Vortrag („Statue Life in the Hadrianic Baths at Aphrodisias, AD 100-600“) von **R.R.R. Smith** (Oxford; bert.smith@ashmolean-museum.oxford.ac.uk) anhand einer exzeptionell reichhaltigen Dokumentation eindrucksvoll aufzeigen kann (s. hierzu auch Smith 1999). In Aphrodisias ist zunächst auszumachen, daß die älteren Statuen in der Spätantike keineswegs abgeräumt wurden, sondern weiterhin in großer Zahl auf öffentlichen Plätzen und Gebäuden standen. Trotz eines Rückganges bei der Neuproduktion von Skulpturen nahm die Gesamtzahl der sichtbaren Skulpturen in der Spätantike also eher noch zu. Dabei handelte es sich nun weniger um bewußt geplante Statuenprogramme oder gar -museen, sondern um gewachsene Ensembles, in die sich auch die spätantiken Neuaufstellungen – mit einem dem Zeitgeschmack angepaßten Stil – durchaus einfügten. Besonders klar läßt sich dies am Beispiel der Statuenaufstellung in den ‚Hadrianischen Bädern‘ verdeutlichen, die fast vollständig rekonstruiert werden kann. Sie reicht bis in das 6. Jh., obwohl eventuell bald nach der Mitte des 4. Jhs. eine größere Zahl älterer Skulpturen für den Bau der Stadtmauer abgeräumt wurde (zu dieser vgl. Ratté 2001, 125f.). Gerade ältere Götterstatuen blieben aber

bis um 600 in den Thermen stehen oder wurden dorthin umgesetzt, weil sie offenbar immer noch eine hohe Bedeutung in dem lokalen Kontext besaßen. Hinzu traten – in relativer Dichte – die spätantiken Ehrenstatuen des späteren 4.-6. Jhs. (teils wiederverwendet, teils neu angefertigt), so daß von einem Niedergang der statuarischen Praxis in den Bädern keine Rede sein kann.

Eines der größten Probleme bei der Behandlung der spätantiken Skulpturenproduktion, insbesondere von Idealplastik, ist nach wie vor die genaue chronologische Einordnung vieler Stücke. Dies gilt insbesondere für die Periode des Überganges von der hochkaiserzeitlichen zur spätantiken, nach neueren Erkenntnissen (vgl. auch u.) bis in das mittlere 5. Jh. reichenden Fertigung von Statuen mythologischen Inhaltes. An diesem Punkt setzt **Niels Hannestad** (Aarhus; klanh@hum.au.dk) mit seinem Vortrag „Late Antique Sculpture in the Private Sphere – Chronology Revisited“ an. Er richtet seinen Blick dabei vor allem auf Rom, wo sich während der „dark period“ zwischen ca. 230 und 280 ein Fortbestand hochqualifizierter Werkstätten anhand der Herstellung von Sarkophagen festmachen läßt. Gegen Ende des 3. Jhs. entstanden dann auch wieder andere, häufig kleinformatige Figuren, wobei sich eventuell die Sarkophag-Bildhauer in diese Richtung neu orientierten. Hannestad sieht also eine ganze Reihe von handwerklichen Traditionen, die auch während der Phase einer sehr geringen Produktion von Rundplastik im mittleren 3. Jh. nicht abgerissen waren, sondern gerade in den Sarkophag-Werkstätten weiter gepflegt wurden. Etwas problematisch bleibt dabei allerdings die starke Konzentration auf Rom, das in der Spätantike offenbar kein führendes Skulpturenproduktionszentrum war, auch wenn Hannestad vielleicht zu Recht vor einer Überschätzung der angeblichen Allgegenwart von Künstlern aus Aphrodisias warnt.

Lea M. Stirling (Winnipeg; stirling@Ms.UManitoba.ca) vergleicht in ihrem Vortrag „Statuary Collecting and Display in the Late-Antique Villas of Gaul and Spain: a Comparative Study“ die Statuenausstattungen spätantiker Villen in Südgallien und Hispanien, zu denen mittlerweile eine Reihe von Befunden vorliegt (vgl. dazu auch Stirling 1996; 1998). In Hispanien handelt es sich bei den meisten Skulpturen, die in einer Villa mit spätantiker Ausbauphase gefunden wurden, um Altstücke. Dabei ist nicht immer sicher zu entscheiden, ob diese in einem kontinuierlichen Prozeß über Generationen zusammengebracht (s.u. Bergmann zu Chiragan) oder für eine Neuausstattung auf dem ‚Kunstmarkt‘ aufgekauft worden waren. In einigen Fällen (so in Valdetorres) ist aber das letztgenannte Szenario durchaus wahrscheinlich. In Südgallien sind nach neueren Datierungsansätzen (s. Balmelle 2001) die meisten Villen sogar noch etwas später ausgebaut worden als in Hispanien, nämlich um 400 und dann noch einmal im späten 5. Jh. Dabei spielten neben Mosaiken (s.u. Muth) auch Statuen eine gewisse Rolle, wobei solche in Südgallien hierfür auch noch neu angefertigt wurden. Neben der überall vorhandenen Idealplastik (mit einer besonderen Betonung von dionysischen Themen in den hispanischen Villen) läßt sich in Gallien eine gewisse Vorliebe für Porträts, gerade (frühere) Kaiserporträts, beobachten. Zudem hatten die gallischen Aristokraten über die großen Metropolen Trier und Arles auch einen besseren Zugriff auf Skulpturenimporte etwa aus Rom und vor allem aus östlichen Werkstätten.

Das quantitativ und qualitativ weitest bedeutendste Skulpturenensemble in einer spätantiken Villa hat sich in Chiragan (in der Nähe von Toulouse) gefunden. Hier wurden Reste von mehr als 200 Skulpturen geborgen, die am Ende der Spätantike zerschlagen und vergraben worden waren. Es stellt sich erneut die Frage, ob wir es mit einem langsam angewachsenen Bestand, der in der Spätantike durch eine größere Zahl von neuen Stücken ergänzt wurde, oder mit einer Sammlung, die erst im 4. Jh. aus älteren Stücken zusammengestellt wurde, zu tun haben. Diesem Problem widmet **Marianne Bergmann** (Göttingen; marianne.bergmann@phil.uni-

goettingen.de) ihren Beitrag „Chiragan, ein gewachsenes Skulpturenensemble. Das Zeugnis der Porträts“. Der größere Teil der Skulpturen besteht aus Idealplastik. Unter ihnen befindet sich ein größerer Komplex, der handwerklich eng zusammenhängt und sich aufgrund der Frisuren zweier zugehöriger Frauenporträts mit großer Sicherheit als Neuanfertigung des (späteren) 4. Jhs. – durch Bildhauer aus Aphrodisias – erweisen läßt (Bergmann 1999, 26-43; zur Datierung s. ferner Schade 2003, 25). Hingegen decken die mehr als 50 Porträts (darunter ca. 20 Kaiserporträts), die fast alle aus stadtrömischen Werkstätten zu stammen scheinen, eine Zeitspanne von der frühaugusteischen Epoche bis in das mittlere 3. Jh. ab. Einige Köpfe weisen deutliche Umarbeitungsspuren auf. Während Hannestad (1994, 127-133) meint, der Besitzer von Chiragan im 4. Jh. habe eine bereits bestehende Sammlung von Kaiserporträts aufgekauft und dann für die Neuaufstellung in der Villa restaurieren lassen, vertritt Bergmann die Meinung, die Bildnisse seien sukzessive in die Villa gekommen und stellten somit eine gewachsene, wohl im Familienbesitz befindliche Sammlung dar (s. auch Bergmann 2001, 62-64). Die Umarbeitungen seien darum nicht in der Spätantike, sondern im jeweiligen Zeitstil vor allem des 3. Jhs. durchgeführt worden, und zwar in Rom.

Elaine Gazda (Ann Arbor; gazda@umich.edu) betrachtet in ihrem Vortrag „Sculptural Decor and the Late Antique Roman House: Observations on Social and Religious Uses of Statuary in Domestic Contexts“ die statuarische Ausstattung spätantiker Stadthäuser. Sie geht dabei zunächst auf die *domus* der Oberschicht ein und fragt, ob es bei den in ihnen vertretenen Skulpturen Unterschiede zu den Funden in zeitgleichen Villen (s.o. Stirling) gibt. Bei der Betrachtung der Evidenz in Rom und Ostia läßt sich diese Frage wohl verneinen – auch hier dominierte vor allem Idealplastik (dionysischer Kreis, Venus, Diana). Sie wendet sich dann Häusern zu, die eher einer ‚Mittelschicht‘ zuzuweisen sind, und zwar im ägyptischen Karanis, das bis in das 6. Jh. besiedelt blieb. Auch in diesen Behausungen sind vor allem Götterstatuetten geborgen worden, darunter eine große Zahl von Darstellungen der Aphrodite, die teilweise den spätantiken Benutzungsphasen zugeordnet werden können und eventuell als Mitgift der Frauen in die Häuser kamen. Ein letzter Blick gilt Alexandria, wo sich in den spätantiken Häusern ebenfalls einige kleinformatige Skulpturen von Göttern, aber auch ein Porträt Alexanders d.Gr. gefunden haben.

Nun bestand die Ausstattung spätantiker Häuser und Villen aber nicht nur aus Statuen, sondern zu einem erheblichen Teil auch aus anderen Dekorformen wie Fußbodenmosaiken und Wandmalereien. **Susanne Muth** (München; susanne.muth@ka.fak12.uni-muenchen.de) fragt deswegen in dem abschließenden Beitrag „Die Suggestion des Imaginären oder das Manko der Statuen“ danach, welche Rolle den Skulpturen zukam, wenn man die Perspektive auf die gesamte Ausstattung spätantiker Wohnräume öffnet. Dabei zeigt sich – hier am Beispiel der Großvilla von Piazza Armerina – schnell, daß der Skulpturenschmuck im Kontext der übrigen Ausstattung, die sich seit dem späteren 3. Jh. deutlich verändert hatte, oft nur noch eine untergeordnete Bedeutung besaß. Gerade die Bodenmosaiken, aber auch die Wandmalereien sprachen den Besucher mit ihren ‚lebenswirklichen‘ Darstellungen oder ihrem starken suggestiven Potential zumeist viel direkter und intensiver an, als dies die Statuen vermochten. Da der übrige, nun häufig flächig ausgeführte Dekor mit seiner überreichen Bilderwelt eine eigene dreidimensionale Qualität gewann, wurden die Skulpturen in diesem Rahmen kaum noch benötigt und stärker an den Rand gedrängt. Statuen wurden darum vor allem auf die Repräsentationsräume konzentriert, wo sie eher den vorhandenen Bildschmuck verstärkten als eigenständige Akzente setzten.

Ergebnisse und offene Fragen

Die bereits in der Einführung angesprochenen, stark divergierenden Tendenzen im Umgang mit Statuen während der Spätantike haben sich im Laufe des Workshops erneut mit aller Deutlichkeit gezeigt. Sie lassen sich kaum auf einen gemeinsamen Nenner bringen und beim derzeitigen Forschungsstand vielfach noch nicht hinreichend erklären. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß die zeitgenössischen Quellen hierbei häufig nur wenig weiterhelfen, da sie viele der am materiellen Befund deutlich ablesbaren Veränderungen kaum thematisieren (s.o. Stewart). Immerhin ist festzuhalten, daß Skulpturen offenbar im kulturellen Diskurs der Spätantike weiterhin eine recht bedeutende Rolle spielten. So wurden Statuen beispielsweise als Chiffren für ein ideales Stadtbild immer noch häufig abgebildet (s.o. Deckers). Auch die Ausbildung von literarischen, ‚virtuellen‘ Statuensammlungen in Form von Epigrammen auf Skulpturen, die – losgelöst von tatsächlichen Standbildern – in Anthologien zusammengestellt wurden, spricht letztlich dafür, wie präsent Statuen in der spätantiken Geisteswelt noch waren (s.o. Bauer).

In einigen Städten wie in Aphrodisias läßt sich zudem eine sehr vitale, bis in das 6. Jh. fortdauernde statuarische Praxis nachweisen, bei der zu den weiterhin an ihrem Platz befindlichen oder umgesetzten älteren Standbildern laufend neue (Ehren)Statuen hinzukamen (s.o. Smith; vgl. auch Bauer 2003b zu Konstantinopel). Anhand der Inschriften auf den Statuenbasen kann man darüber hinaus ein Festhalten an traditionellen, mit der Aufstellung von Statuen seit jeher verbundenen Wertvorstellungen konstatieren. So wurde hier der Gedanke, ein solches statuarisches Denkmal diene der Erhaltung der *memoria* des Geehrten und überliefere seine nachahmenswerten Taten der Nachwelt, weiterhin in starkem Maße betont. Welche Rolle gerade Kaiserstatuen, die an besonders markanten Punkten plaziert waren und entsprechen inszeniert wurden, im spätantiken Stadtbild immer noch besaßen, kann man etwa an den zahlreichen Monumenten auf den zentralen Platzanlagen in Konstantinopel gut ablesen (s. Stichel 1982, 15f.; Bauer 2001).

Dennoch ist bei einer Gesamtsicht auf die hierfür am ehesten aussagekräftige epigraphische Evidenz nicht an der Tatsache vorbeizugehen, daß die Neuaufstellungen von Kaiser- und insbesondere von Ehrenstatuen seit dem mittleren 3. Jh. drastisch zurückgegangen waren. Da dieses Phänomen keineswegs durch eine durchgehende materielle Not oder dramatische soziale Umwälzungen zu erklären ist (s. Borg – Witschel 2001, 78-90), wird man kaum umhinkommen, für diesen Wandel mentale Verschiebungen verantwortlich zu machen, durch die sich die Einstellung gegenüber Statuen (und Inschriften) als dem bevorzugten Medium gesellschaftlicher Repräsentation grundlegend veränderte. Politische Macht, soziales Prestige und Reichtum wurden in der Spätantike weiterhin zur Schau gestellt, aber in einem veränderten Rahmen und mittels Inszenierungen, für die man nun vielfach ohne Statuen auskam (s.o. Borg). Der Rückgang der Porträt-Statuen ist also viel weniger als ein „Nicht mehr Können“ (etwa aufgrund handwerklichen Unvermögens) denn als ein „Nicht mehr Wollen“ zu interpretieren.

Während die sozio-politischen Funktionen von öffentlich aufgestellten Statuen also zunehmend in den Hintergrund traten, ist eine gewisse Aufwertung eines anderen Aspektes zu beobachten, der den Standbildern zwar ebenfalls schon immer angehaftet hatte, der aber nun noch stärker als zuvor betont wurde: Die Rolle der Skulpturen, gerade der älteren unter ihnen, als Kunstwerke, die wegen ihres ästhetischen Reizes und ihrer Schmuckfunktion (*ornatus*) für das Stadtbild geschätzt wurden. Diese Ansicht wurde trotz der Anwürfe einiger Kirchenväter gegen die *idola* auch von vielen Christen geteilt. Sie manifestierte sich in einer vielerorts zu beobachtenden Fürsorge um ältere Skulpturen, die man von aufgelassenen Orten wie Tempeln an bedeutendere Plätze (z.B. das Forum oder die Bäder) umsetzte, gegebenenfalls restaurierte (vgl. Hannestad 1994 mit der Kritik von Claridge 1997 und Bergmann 2001) oder für den

privaten Bedarf aufkaufte (s.u.). Dabei erstaunt die Mühe, die man sich nicht selten um die Instandsetzung solcher teilweise mehrere Jahrhunderte alten Statuen machte. So wurde in Kyrene offenbar nach einem Erdbeben im mittleren 4. Jh. eine Statue des Tiberius wiederhergestellt, indem man eine weibliche(!) Gewandstatue für den Körper des Kaiserstandbildes umarbeitete und in diesen einen ebenfalls spätantik überarbeiteten Porträtkopf einsetzte, der sich jedoch – im Stil der Zeit – an einem der Bildnistypen des Tiberius orientierte (so Hitzl 2003, 104-111).

Darüber hinaus lassen sich einige sehr bewußte Inszenierungen ausmachen, bei denen etwa ältere Statuen, die man in einem neuen Kontext auf dem Forum einer Stadt wiedererrichtete, dazu dienten, in einer Art ‚musealer‘ Anordnung die Geschichte der Gemeinde mit ihren führenden Männern und den sie beschützenden Göttern zu vergegenwärtigen und durch ihr künstlerisches Prestige sowie durch ihre Altehrwürdigkeit das Stadtbild aufzuwerten (s.o. Witschel). Das ist mittlerweile – nicht zuletzt durch bedeutende Neufunde – in nicht wenigen Orten des Imperium Romanum wie etwa in Aquileia (s. Zaccaria 2000; 2001) klar nachzuvollziehen, trifft aber auch auf das Forum Romanum in Rom zu (s. Bauer 1996, 77-79. 406-408). Das beeindruckendste Beispiel für einen solchen gezielten Einsatz älterer Skulpturen in ganz bestimmten, thematisch aufgeladenen Kontexten bietet aber ohne Zweifel die Neugründung Konstantinopels (s.o. Bassett). Hier läßt sich gut beobachten, daß mittels der Skulpturen Bezüge auf mehreren Ebenen hergestellt wurden. Jedenfalls wird an diesem Fall sehr deutlich, daß Statuen für die Konstituierung einer neuen städtischen Identität noch von entscheidender Bedeutung waren.

Ähnliches kann man in bezug auf die Statuenausstattung in spätantiken Häusern und Villen konstatieren, und zwar über verschiedene soziale Schichten hinweg (s.o. Gazda). Skulpturen (häufig kleinformative) wurden hier in verschiedenen Bereichen eingesetzt, um – gerade durch den Einsatz von Sujets aus der klassischen Mythologie – die Bildung des Besitzers zu evozieren, aber auch, um seinen luxuriösen Lebensstil etwa in den Privatbädern zu unterstreichen (s.o. Stirling). Nicht immer kann jedoch gesichert werden, welchen Platz die spätantiken Bewohner bestimmten Bildwerken zuwiesen, etwa den relativ häufigen Porträts ‚guter‘ Kaiser der Vergangenheit wie Trajan (der in Chiragan viermal vertreten war!) oder Marc Aurel in den Villen Südgaliliens. Diskutiert werden kann ferner, ob die Skulpturen tatsächlich noch in ihrem ursprünglichen Bedeutungszusammenhang gesehen und inszeniert wurden oder ob sie lediglich mehr oder minder willkürlich aufgestellte Dekorationsobjekte waren (vgl. die diesbezüglichen Bemerkungen von Willers 1996, 185). Bei den Statuen handelte es sich nämlich teilweise um Altstücke, die als Erbstücke in die Hände der spätantiken Besitzer gelangt waren oder von diesen auf einem offenbar existierenden ‚Kunstmarkt‘ zusammengekauft wurden, teilweise aber auch um neugefertigte Skulpturen, die man als bewußte Ergänzung zu dem vorhandenen Skulpturenschmuck in Auftrag gegeben hatte. In Chiragan lassen sich beide Phänomene nebeneinander beobachten (s.o. Bergmann). Trotz regionaler Unterschiede in der Villenausstattung, die sich etwa zwischen Hispanien und Südgalilien festmachen lassen (s.o. Stirling), ist hierbei doch von einer relativ einheitlichen Geisteswelt auszugehen, die sich auch in anderen Reichsteilen nachweisen läßt, etwa in Carthago (Gazda 1981), Ephesos (Aurenhammer 1999) oder Antiochia (Brinkerhoff 1970). Die Bedeutung der Statuen darf in diesem Rahmen aber nicht überschätzt werden, denn andere Bildmedien wie Mosaiken und Wandmalereien nahmen in den spätantiken Privaträumen, die als Orte der sozialen Repräsentation ja augenscheinlich eine noch größere Rolle spielten als zuvor, einen wesentlich prominenteren Platz ein, da sie sich augenscheinlich für einen direkten ‚Dialog‘ mit dem Betrachter besser eigneten und dabei eine höhere Suggestionskraft entwickeln konnten (s.o. Muth). Das führt zurück auf den Befund, daß Statuen für die Selbstdarstellung des Einzelnen vor der Gesellschaft in der Spätantike nicht mehr so bedeutend waren wie in der Kaiserzeit.

Zudem muß noch einmal deutlich darauf hingewiesen werden, daß die zuletzt beschriebene bewahrende, bisweilen geradezu ‚museale‘ Einstellung gegenüber dem reichen Bestand an älteren Skulpturen in der Spätantike beileibe nicht die einzige, ja vermutlich noch nicht einmal die dominierende war. Es gab nämlich auch ganz andere Formen des Umgangs mit Statuen, die nun gerade nicht von einer ästhetischen Aufwertung derselben zeugten. Dabei sollte man den Blick weniger auf die – in den Quellen teilweise als besonders spektakulär erscheinenden – Fälle richten, in denen heidnische Götterbilder von Christen aus ideologischen Gründen gezielt zerstört oder ‚entweiht‘ wurden. Insgesamt haben solche Vorfälle nämlich augenscheinlich keine ausufernden Dimensionen angenommen, denn auf vielen Plätzen standen nach Ausweis der dort *in situ* gefundenen Basen in der Spätantike immer noch zahlreiche Götterstatuen. Die Umsetzung von Standbildern aus den aufgelassenen Tempeln auf die Fora verweist in dieselbe Richtung. Quantitativ viel bedeutender waren offenbar die Vorgänge, bei denen Statuen aus eher pragmatischen Gründen abgeräumt wurden, um an anderen Stellen wiederverwendet zu werden – und zwar ohne einen Bezug zu ihrer bisherigen Funktion, also etwa als Baumaterial in den Fundamenten von Häusern oder Stadtmauern (s.o. Coates-Stephens). Das scheint nun wiederum eine weit verbreitete Geringschätzung von Skulpturen in der Spätantike anzuzeigen, die jedoch einherging mit einer fortdauernden Verwendung von Statuen in denselben Kontexten. Offen bleibt dabei, wie das gerade bei ländlichen Villen häufig anzutreffende Phänomen zu bewerten ist, daß die gesamte Skulpturenausstattung derselben während einer späten Phase in außerhalb der Gebäude liegenden Gruben o.ä. regelrecht ‚bestattet‘ wurde.

Eine weitere, durchaus sehr bedeutsame offene Frage betrifft die Datierung vieler Skulpturen (vgl. Bergmann 2001, 65f.). Daß in der Spätantike neben zahlreichen Restaurierungen, Umarbeitungen und Umsetzungen älterer Statuen noch Porträt- und Idealplastik (z.T. kleinformig, z.T. aber auch lebensgroß) in handwerklich bisweilen sehr hoher Qualität neu hergestellt wurde, wird mittlerweile von einer zunehmenden Zahl von Forschern angenommen, obwohl es nicht allgemein akzeptiert ist (Zweifel äußern weiterhin Claridge 1997, 452 und insbesondere Willers 1996). Eine entsprechende Nachfrage gerade im Privatbereich war ja – wie gesehen – durchaus vorhanden. Ein besonders wichtiges Produktionszentrum scheint hierbei Aphrodisias gewesen zu sein. Dabei wurden nicht nur vor Ort ältere Statuen wiederhergestellt (wie eine ‚Restaurierungswerkstätte‘ der Spätantike anzeigt: Rockwell 1991; Smith – Ratté 1996, 5-7. 9-13) und neue Ehrenstatuen angefertigt (Smith 1999), sondern Bildhauer aus Aphrodisias erfüllten auch zahlreiche Aufträge von auswärts und reisten selbst im Reich umher, wie einige außerhalb von Aphrodisias gefundene Signaturen und Inschriften beweisen. Besonders bedeutsam unter diesen sind die Inschriften des aphrodisischen Bildhauers (bzw. Werkstattbesitzers) Flavius Zenon und seiner Kollegen, die in Rom gefunden wurden. Dieser Mann, der – für einen Handwerker eher ungewöhnlich – zur Oberschicht seiner Heimatstadt gehörte, läßt sich aufgrund epigraphischer Kriterien in die erste Hälfte des 4. Jhs., vermutlich in die konstantinische Zeit, einordnen (Roueché – Erim 1982; Roueché 1989, 25-29 Nr. 11-13). Das verweist dann eine berühmte Statuengruppe mythologischen Inhalts vom Esquilin (heute in Kopenhagen) mit seiner Signatur eventuell ebenfalls in diese Zeit (so Kiilerich – Torp 1994 mit einer Datierung in die zweite Hälfte des 4. Jhs.; skeptisch hinsichtlich einer spätantiken Ansetzung bleibt hingegen Moltesen 2000, 124-126), obwohl man sie bisher nach den gängigen stilistischen Kriterien erheblich früher datiert hatte (vgl. zur Problematik etwa Fittschen 1991). Sie schmückte wohl eine der vielen dort angesiedelten senatorischen *domus* der Spätantike (anders Moltesen 2000, 128). Im Anschluß daran könnte man auch eine Reihe von motivisch bzw. handwerklich verwandten Bildwerken (etwa die Skulpturen aus Silaharaga bei Konstantinopel: Chaisemartin – Örgen 1984; zur Datierung s. Fleischer 1988, 63-65) entsprechend spät ansetzen (hinzu kommt der

Komplex aus Chiragan; s.o.), was zu einer ganz neuen Bewertung der – offenbar stark retrospektiv orientierten – Kunstproduktion im 4. Jh. führen müßte, zumal damit das Postulat einer linearen Stilentwicklung in Frage gestellt wäre (s. Bergmann 1999, 67). Im Einzelfall bleiben diese Datierungen aber nach wie vor umstritten, wie beispielsweise die Diskussion um die zeitliche Einordnung von Darstellungen des ‚Alten Fischers‘ aus Aphrodisias und Chiragan zeigt (vgl. Hannestad 1994, 135.157; Smith 1998, 258f.; Bergmann 1999, 15. 55). Zu beachten ist ferner, daß sich einige der spezifischen Merkmale der spätantiken Bildhauerwerkstätten in Aphrodisias vermutlich bereits recht frühzeitig, d.h. im Laufe des 3. Jhs., ausgebildet haben (s. Bergmann 1999, 17. 60-64). Darüber hinaus gibt es Probleme bei der Interpretation des angesprochenen Befundes in Rom: Eine der Signaturen des Flavius Zenon (IG XIV 1268) ist nämlich in einer ‚Statuenmauer‘ gefunden worden, die sich aufgrund von Ziegelstempeln möglicherweise bereits in die Zeit des Maxentius datieren läßt (s. Bergmann 1999, 16 Anm. 41; Moltesen 2000, 123f. 129; Coates-Stephens 2001, 219 mit Anm. 4), womit für das Wirken der aphrodisischen Bildhauer in Rom ein früher *terminus ante quem* um 300 gewonnen wäre. Allerdings ist, wie Coates-Stephens in der Diskussion betont, die Datierung der entsprechenden Mauer mit Hilfe der Ziegelstempel nicht so sicher, wie man auf den ersten Blick vermuten würde, da auch die Ziegel erst eine Weile später verbaut worden sein könnten. Letztlich ist also immer noch nicht völlig geklärt, wann genau Zenon in Rom gewirkt und was er dort getan hat. Gerade das in seinen Signaturen verwendete Verb *epoiei* läßt nämlich möglicherweise verschiedene Interpretationsmöglichkeiten offen (s. aber Roueché 1989, 27f.); vielleicht handelte es sich eben doch um die Umarbeitung und Neuaufstellung von älteren Skulpturen (s. auch Kiilerich – Torp 1994, 308f.; Willers 1996, 181f.; Claridge 1997, 452f.; dagegen Fleischer 1988, 63f.).

Schließlich ist auch zu fragen, ob die mittlerweile vorherrschende Tendenz, die als spätantik erkannte Idealplastik fast ausnahmslos in das mittlere und vor allem in das späte 4. Jh. zu datieren und dadurch mit der sog. ‚theodosische Renaissance‘ (dazu Kiilerich 1993 mit Stirling 1995) zu verbinden, in dieser Form richtig ist. Für die tetrarchisch-konstantinische Zeit, in der es nach Ausweis anderer Quellen zu einer erheblichen Stabilisierung der Lebensumstände gekommen war, verblieben dann lediglich die zahlreichen Umarbeitungen älterer Bildwerke. Diese hat es zwar in dieser Phase mit Sicherheit in großem Umfang gegeben (vgl. Bergmann 1990; Weber 1995), aber es wäre doch verwunderlich, wenn zwischen dem mittleren 3. und dem mittleren/späten 4. Jh. fast keine neuen Skulpturen mehr gefertigt worden wären, zumal man sich dann fragen müßte, wie die handwerklichen Traditionen, die in der Spätzeit unzweifelhaft noch vorhanden waren, in dieser Zwischenperiode bewahrt worden sein sollen (s.o. Hannestad). Wir müssen daher unseren Blick noch stärker auf die Epoche des späteren 3. und frühen 4. Jhs. richten und gleichzeitig schärfere Datierungskriterien für die spätantike Bildnisproduktion entwickeln.

Bibliographie

Alföldy 1984 = G. Alföldy, Römische Statuen in *Venetia et Histria*. Epigraphische Quellen, Heidelberg 1984

Aurenhammer 1999 = M. Aurenhammer, Zur Skulpturenausstattung des Hanghauses 1 von Ephesos, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), 100 Jahre österreichische Forschungen in Ephesos; Akten des Symposions Wien 1995, Wien 1999, 535-543

Balmelle 2001 = C. Balmelle, Les demeures aristocratiques d’Aquitaine. Société et culture de l’antiquité tardive dans le Sud-Ouest de la Gaule, Bordeaux – Paris 2001

Bassett 1991 = S.G. Bassett, The Antiquities in the Hippodrome of Constantinople, DOP 45, 1991, 87-96

- Bassett 1996** = S.G. Bassett, *Historiae custos: Sculpture and Tradition in the Baths of Zeuxippos*, AJA 100, 1996, 491-506
- Bauer 1996** = F.A. Bauer, Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos, Mainz 1996
- Bauer 2001** = F.A. Bauer, Urban Space and Ritual: Constantinople in Late Antiquity, AAAH 15, 2001, 27-61
- Bauer 2003a** = F.A. Bauer, Stadtbild und Heiligenlegenden. Die Christianisierung Ostias in der spätantiken Gedankenwelt, in: G. Brands – H.G. Severin (Hrsg.), Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung; Symposium Halle/Saale 2000, Wiesbaden 2003, 43-61
- Bauer 2003b** = F.A. Bauer, Statuen hoher Würdenträger im Stadtbild Konstantinopels, ByzZ 96, 2003, 493-513
- Bergemann 1990** = J. Bergemann, Römische Reiterstatuen. Ehrendenkmäler in öffentlichen Bereich, Mainz 1990
- Bergmann 1977** = M. Bergmann, Studien zum römischen Porträt des 3. Jhs. n.Chr., Bonn 1977
- Bergmann 1990** = M. Bergmann, in: E. Berger (Hrsg.), Antike Kunstwerke aus der Sammlung Ludwig III, Mainz 1990, 383-401 Nr. 254
- Bergmann 1999** = M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel – Zur mythologischen Skulptur der Spätantike, Wiesbaden 1999
- Bergmann 2001** = M. Bergmann, Gnomon 73, 2001, 56-66
- Blanck 1969** = H. Blanck, Wiederverwendung alter Statuen als Ehrendenkmäler bei Griechen und Römern, Roma 1969(2)
- Borg – Witschel 2001** = B. Borg – C. Witschel, Veränderungen im Repräsentationsverhalten der römischen Eliten während des 3. Jhs. n.Chr., in: G. Alföldy – S. Panciera (Hrsg.), Inschriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt, Stuttgart 2001, 47-120
- Brandenburg 1989** = H. Brandenburg, Die Umsetzung von Statuen in der Spätantike, in: *Migratio et Commutatio*. Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben; Festschrift T. Pekáry, St. Katharinen 1989, 235-246
- Brinkerhoff 1970** = D.M. Brinkerhoff, A Collection of Sculpture in Classical and Early Christian Antioch, New York 1970
- Bruun 1976** = P. Bruun, Notes on the Transmission of Imperial Images in Late Antiquity, in: K. Ascani et al. (Hrsg.), Studia Romana; Festschrift P. Krarup, Odense 1976, 122-131
- Chaisemartin – Örgen 1984** = N. de Chaisemartin – E. Örgen, Les documents sculptés de Silahatarağa, Paris 1984
- Claridge 1997** = A. Claridge, Late-Antique Reworking of the Ara Pacis and Other Imperial Sculpture?, JRA 10, 1997, 447-453
- Coates-Stephens 2001** = R. Coates-Stephens, *Muri dei bassi secoli* in Rome: Observations on the Re-use of Statuary in Walls Found on the Esquiline and Caelian After 1870, JRA 14, 2001, 217-238
- Fittschen 1991** = K. Fittschen, Zur Datierung des Mädchenbildnisses vom Palatin und einiger anderer Kinderporträts der mittleren Kaiserzeit, JDAI 106, 1991, 297-309
- Fleischer 1988** = R. Fleischer, Gnomon 60, 1988, 61-65
- Foss 1990** = C. Foss, Stephanus, Proconsul of Asia, and Related Statues, in: ders., History and Archaeology of Byzantine Asia Minor, Aldershot 1990, Kap. III (196-219)
- Gazda 1981** = E.K. Gazda, A Marble Group of Ganymede and the Eagle from the Age of Augustine, in: J.H. Humphrey (Hrsg.), Excavations at Carthage Conducted by the University of Michigan VI, Ann Arbor 1981, 125-178
- Hannestad 1994** = N. Hannestad, Tradition in Late Antique Sculpture. Conservation – Modernization – Production, Aarhus 1994
- Hitzl 2003** = K. Hitzl, Kultstätten und Praxis des Kaiserkults anhand von Fallbeispielen, in: ders. – H. Cancik (Hrsg.), Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen, Tübingen 2003, 97-127
- Horster 1998** = M. Horster, Ehrungen spätantiker Statthalter, AntTard 6, 1998, 37-59

- Inan – Alföldi-Rosenbaum 1979** = J. Inan – E. Alföldi-Rosenbaum, Römische und frühbyzantinische Porträtplastik aus der Türkei. Neue Funde, Mainz 1979
- Kiilerich 1993** = B. Kiilerich, Late Fourth Century Classicism in the Plastic Arts. Studies in the So-called Theodosian Renaissance, Odense 1993
- Kiilerich – Torp 1994** = B. Kiilerich – H. Torp, Mythological Sculpture in the Fourth Century A.D.: the Esquiline Group and the Silaharaga Statues, MDAI(I) 44, 1994, 307-316
- Lepelley 1994** = C. Lepelley, Le musée des statues divines. La volonté de sauvegarder le patrimoine artistique païen à l'époque théodosienne, CArch 42, 1994, 5-15
- Lepelley 2002** = C. Lepelley, Le lieu des valeurs communes. La cité terrain neutre entre païens et chrétiens dans l'Afrique romaine tardive, in: H. Inglebert (Hrsg.), Idéologies et valeurs civiques dans le monde romain. Hommage à C. Lepelley, Paris 2002, 271-285
- Marin 2001** = E. Marin, The Temple of the Imperial Cult (Augusteum) at Naronia and its Statues: Interim Report, JRA 14, 2001, 81-112
- Moltesen 2000** = M. Moltesen, The Esquiline Group: Aphrodisian Statues in the Ny Carlsberg Glyptotek, in: Antike Plastik 27, München 2000, 111-131
- Muth 2001** = S. Muth, Eine Kultur zwischen Veränderung und Stagnation. Zum Umgang mit den Mythenbildern im spätantiken Haus, in: F.A. Bauer – N. Zimmermann (Hrsg.), Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter, Mainz 2001, 95-116
- Neudecker 1988** = R. Neudecker, Die Skulpturenausstattung römischer Villen in Italien, Mainz 1988
- Pekáry 1985** = T. Pekáry, Das römische Kaiserbildnis in Staat, Kult und Gesellschaft, Berlin 1985
- Ratté 2001** = C. Ratté, New Research on the Urban Development of Aphrodisias in Late Antiquity, in: D. Parrish (Hrsg.), Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos, Portsmouth 2001, 117-147
- Robert 1948** = L. Robert, Épigrammes relatives à des gouverneurs, Hellenica 4, 1948, 35-114
- Rockwell 1991** = P. Rockwell, Unfinished Statuary Associated with a Sculptor's Studio, in: R.R.R. Smith (Hrsg.), Aphrodisias Papers 2, Ann Arbor 1991, 127-143
- Roueché 1989** = C. Roueché, Aphrodisias in Late Antiquity, London 1989
- Roueché 1999** = C. Roueché, Looking for Late Antique Ceremonial: Ephesos and Aphrodisias, in: 100 Jahre österreichische Forschungen a.O. 161-168
- Roueché – Erim 1982** = C. Roueché – K.T. Erim, Sculptors from Aphrodisias: Some New Inscriptions, PBSR 50, 1982, 102-115
- Schade 2003** = K. Schade, Frauen in der Spätantike – Status und Repräsentation. Eine untersuchung zur römischen und frühbyzantinischen Bildniskunst, Mainz 2003
- Scheer 2001** = T.S. Scheer, Heidnische Vergangenheit und christliche Gegenwart. Die Kultbilder der Götter in der Spätantike, in: Epochenwandel? a.O. 36-44
- Ševčenko 1968** = I. Ševčenko, A Late Antique Epigram and the So-Called Elder Magistrate from Aphrodisias, in: Synthronon. Art et archéologie de la fin de l'antiquité et du moyen age, Paris 1968, 29-41
- Schmid 2001** = S.G. Schmid, Worshipping the Emperor(s): A New Temple of the Imperial Cult at Eretria and the Ancient Destruction of its Statues, JRA 14, 2001, 113-142
- Smith 1985** = R.R.R. Smith, Roman Portraits: Honours, Empresses, and Late Emperors, JRS 75, 1985, 209-221
- Smith 1997** = R.R.R. Smith, The Public Image of Licinius I: Portrait Sculpture and Imperial Ideology in the Early Fourth Century, JRS 87, 1997, 170-202
- Smith 1998** = R.R.R. Smith, Hellenistic Sculpture under the Roman Empire: Fishermen and Satyrs at Aphrodisias, in: O. Palagia – W. Coulson (Hrsg.), Regional Schools in Hellenistic Sculpture; Kongressbericht Athen 1996, Oxford 1998, 253-260
- Smith 1999** = R.R.R. Smith, Late Antique Portraits in a Public Context: Honorific Statuary at Aphrodisias in Caria, A.D. 300-600, JRS 89, 1999, 155-189
- Smith – Ratté 1996** = R.R.R. Smith – C. Ratté, Archaeological Research at Aphrodisias in Caria, 1994, AJA 100, 1996, 5-33
- Stewart 1999** = P. Stewart, The Destruction of Statues in Late Antiquity, in: R. Miles (Hrsg.), Constructing Identities in Late Antiquity, London – New York 1999, 159-189

Stewart 2003 = P. Stewart, *Statues in Roman Society: Representation and Response*, Oxford 2003
Stichel 1982 = R.H.W. Stichel, *Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike. Untersuchungen zum plastischen Kaiserporträt seit Valentinian I. (364-375 n. Chr.)*, Roma 1982
Stirling 1995 = L.M. Stirling, Theodosian „Classicism“, *JRA* 8, 1995, 535-538
Stirling 1996 = L.M. Stirling, *Divinities and Heroes in the Age of Ausonius: A Late-Antique Villa and Sculptural Collection at Saint-Georges-de-Montagne (Gironde)*, RA 1996, 103-143
Stirling 1998 = L.M. Stirling, *Gods, Heroes, and Ancestors: Sculptural Decoration in Late-Antique Aquitania*, in: L. Maurin – J.M. Pailler (Hrsg.), *La civilisation urbaine de l’antiquité tardive dans le Sud-Ouest de la Gaule; Aquitania* 14, 1996, Bordeaux 1998, 209-230
Tsafirir – Foerster 1997 = Y. Tsafirir – G. Foerster, *Urbanism at Scythopolis–Bet Shean in the Fourth to Seventh Centuries*, DOP 51, 1997, 85-146
Weber 1995 = M. Weber, *Ein spätantikes Privatporträt aus Kleinasien*, MDAI(I) 45, 1995, 123-129
Willers 1996 = D. Willers, *Das Ende der antiken Idealstatue*, MH 53, 1996, 170-186
Witschel 1995 = C. Witschel, *Statuen auf römischen Platzanlagen unter besonderer Berücksichtigung von Timgad (Algerien)*, in: K. Stemmer (Hrsg.), *Standorte – Kontext und Funktion antiker Skulptur; Ausstellungskatalog Berlin*, Berlin 1995, 332-358
Zaccaria 2000 = C. Zaccaria, *Permanenza dell’ideale civico romano in epoca tardoantica: nuove evidenze da Aquileia*, in: *Aquileia romana e cristiana fra II e V secolo*, AAAd 47, Trieste 2000, 91-113
Zaccaria 2001 = C. Zaccaria, *La ‘trasformazione’ del messaggio epigrafico tra II e IV secolo d.C. A proposito di un palinsesto rinvenuto nel foro di Aquileia*, in: G. Angeli Bertinelli – A. Donati (Hrsg.), *Varia epigraphica; Atti del colloquio Bertinoro 2000*, Faenza 2001, 475-494
Zimmer 1989 = G. Zimmer, *Locus datus decreto decurionum. Zur Statuenaufstellung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika*, München 1989

Kontaktadresse:

Dr. Christian Witschel
Historisches Seminar, Abt. Alte Geschichte
der LMU München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
Tel.: 089 / 2180 5465
e-mail: christian.witschel@lrz.uni-muenchen.de